

Zerstörung, Wiederaufbau und Neubauten des Bistums in der Bischofsstadt und dem Landkreis Hildesheim-Marienburg (1945–84)

Von Wolfgang Lörke

Die Bischofsstadt Hildesheim wurde kurz vor dem Ende des 2. Weltkrieges durch Bombenangriffe schwer zerstört. Nach Dresden, Nürnberg, Kassel, Frankfurt a.M. und Münster lag Hildesheim im Zerstörungsgrad an sechster Stelle der deutschen Städte. Braunschweig und Hannover folgten an zehnter und zwölfter Stelle. Am 22. Februar 1945 fand der erste planmäßige Angriff feindlicher Bomber auf Hildesheim statt und richtete schwere Zerstörungen vornehmlich im Gebiet der Neustadt und des Güterbahnhofs an. Der Dom Mariä Himmelfahrt und seine nächste Umgebung waren nicht getroffen worden, doch hatte der gewaltige Luftdruck der Bomben erhebliche Schäden verursacht.

Das große Hauptfenster des St. Godehardi-Chores im Nordparadies war stark beschädigt, die übrigen Kirchenfenster waren teilweise eingedrückt worden. Nach dem letzten und schwersten Bombenangriff auf Hildesheim am 22. März 1945 waren aber auch der Dom Mariä Himmelfahrt und die Pfarrkirchen St. Bernward, St. Elisabeth, St. Godehardi, Hl. Kreuz, St. Magdalenen und St. Martinus / Himmelsthür zerstört oder schwer beschädigt. Nur die Pfarrkirchen St. Mauritius auf dem Moritzberg und St. Joseph an der Marienburger Straße überstanden den Krieg unbeschadet und standen den Katholiken der Stadt für ihre Gottesdienste zur Verfügung. Zerstört wurden auch die St. Antoniuskirche südlich des Domkreuzganges und die Seminarkirche. An der St.-Annen-Kapelle im Domkreuzgang wurde nur der Dachstuhl vernichtet. Durch die Zerstörung der St. Michaeliskirche ist die von der St. Magdalenen-Gemeinde genutzte St. Bernwards-Gruft im Westen des Bauwerks ebenfalls schwer beschädigt worden.

Auf dem Domhof wurden das Bischöfliche Palais, die Domkurien, das Gymnasium Josephinum, das Knaben-Konvikt, das Dompfarramt und alle übrigen kirchlichen Häuser zerstört. Lediglich das Haus Domhof 16 und die Kurie Domhof 17, die beschädigt waren, konn-

ten im Sommer 1945 wieder bewohnt werden. Das ehemalige Fürstbischöfliche Palais Domhof 18 – 20, damals Landgericht, wurde ebenfalls bis auf die Außenwände zerstört. Erheblich beschädigt wurde auch das Bischöfliche Generalvikariat am Pfaffenstieg. Zerstört wurden weiterhin die Gebäude der ehemaligen Domschule, der Domschenke, der Marienschule am Brühl mit der Choralei, der Propstei und das Planetenhaus. Das Mutterhaus der Kongregation der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul an der Neuen Straße, das Kinderheim Klein-Bethlehem an der Klosterstraße, das Marienhaus der Barmherzigen Schwestern an der Schwemannstraße und das Katholische Waisenhaus am Pfaffenstieg wurden ebenfalls zerstört. Erhebliche Schäden erlitten auch die Gebäude des St.-Bernward-Krankenhauses, aber hier gelang es, die einzelnen Brände noch rechtzeitig zu löschen.

Die Zerstörungen am Hildesheimer Marien-Dom waren die schwersten, die einem deutschen Dom im 2. Weltkrieg zugefügt wurden. Brand- und Sprengbomben hatten die nördlichen Seitenkapellen, das nördliche Seitenschiff, die nördliche Langhauswand mit ihren Pfeilern und Säulen und zwei Vierungsbögen zum Einsturz gebracht und das Mauerwerk der Apsis bis etwa zur Hälfte nach außen gerückt. Alle Dachstühle waren restlos verbrannt. Zur Verhinderung weiterer Witterungsschäden erhielten im Sommer 1945 die Domkrypta, die St. Laurentiuskapelle südlich daneben, die St. Annen-Kapelle und die erhaltenen Untergeschosse des zweigeschossigen Domkreuzganges Notdächer. Nach den ersten Freilegungen von den Schuttmassen konnte die Domkrypta schon bald wieder notdürftig über sehr schwierige Zugangswege für den Gottesdienst genutzt werden. Der Tausendjährige Rosenstock an der Ostseite der Domapsis im St. Annenfriedhof wurde durch eine im Hohen Chor des Domes explodierte Luftmine und die dadurch herausbrechende Wand verschüttet. Die Schößlinge, Zweige und Ranken verdorrten durch die Feuersglut bis auf ca. 1 m über Erdboden. Da der Wurzelstock unbeschädigt blieb und die Trümmer hier sehr schnell beseitigt und die Rose mit Ochsenblut getränkt wurde, trieb die Rose bereits 1945 wieder aus. 1947 hatte sie erste Blüten.

Die Kirchengemeinden versuchten trotz großer Materialbeschaffungsschwierigkeiten, möglichst schnell Schäden an Dächern zu beseitigen, Verglasungen zu erneuern bzw. zu ergänzen sowie sonstige Schäden an den nicht völlig zerstörten Gebäuden zu beheben.

Der *Seitenflügel des Bischöflichen Hauses*, Domhof 25 A, wurde bis 1946 für die Büros des Caritasverbandes und die Wohnung ihres Leiters, Caritasdirektor Adalbert Sendker, wieder hergestellt. Am 1. April 1947 konnten auch wieder alle Büros des *Bischöflichen Generalvikariates* im Pfaffenstieg 2 bezogen werden. Der Dachstuhl mit der Kupfereindeckung der *St. Annenkapelle*, 1321/22 errichtet, wurde ebenfalls 1947 fertiggestellt. Die Kupferplatten waren aus dem Schutt des Domes geborgen, gereinigt, begradigt und hier wieder als Dachschutz verwendet worden. Das *Mutterhaus der Vinzentinerinnen* begann bereits 1945 mit dem Wiederaufbau eines rückwärtigen Gebäudes und konnte in mehreren Bauabschnitten bis 1950 den gesamten Auf- und Neubau abschließen.

Die Gebäude des *Gymnasiums Josephinum* am Domhof, 1656 bis Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet, waren völlig zerstört worden. Als Ruine sind die starken Außenmauern des Südflügels mit ihrem schönen, 1694 fertiggestellten Westgiebel (und dieser zum Glück weitgehend unbeschädigt) erhalten geblieben. Auch die West-Außenwand des Domhofflügels zwischen dem vorgenannten Barockgiebel und dem *Alten Kapitelshaus* blieb im Erdgeschoß mit dem Portal von 1656 stehen. Für das Gymnasium Josephinum begann 1946 der Wiederaufbau mit der ersten notdürftigen Einrichtung von 2 Klassen im Alten Kapitelshaus, das im 13. – 14. Jahrhundert erbaut worden war. Die starken Außenwände und Giebel hatten dem Bombenangriff überstanden. Der Dachstuhl und alle Decken waren ausgebrannt. Ein notdürftiger Aufgang zu den Klassen in den Obergeschossen mit einer Toilette wurde im Bereich der östlich angebauten und zerstörten sogenannten Bartholomäuskapelle erstellt. Im Januar 1949 konnten drei Klassen durch Notüberdachung der erhaltenen Erdgeschoßmauern des Domhofflügels in Benutzung genommen werden. Fertiggestellt wurde auch der Dachstuhl des Alten Kapitelshauses. In dessen Dachgeschoß wurden das Büro der Schulleitung und die Hausmeisterwohnung notdürftig eingerichtet. In den Jahren 1950 – 54 konnte in mehreren Baustufen der südliche Barockflügel wieder aufgebaut werden. Der verlorene barocke Dachreiter wurde nach alten Fotos rekonstruiert und auf dem Dachfirst an der alten Stelle aufgesetzt. Nun war auch der westliche Barockgiebel in der äußeren Erscheinungsform mit seinen harmonischen Gliederungen wieder hergestellt. 1959 – 61 konnten der Mittelflügel und der Domhofflügel endgültig aufgebaut werden. Am Hückedahl entstand ein neues Hausmeistergebäude. 1964 – 67

wurden die letzten Klassen, Fachräume und später die Turnhalle in einer neuen architektonischen Konzeption errichtet.

Die *Marienschule* im Brühl, als privates Gymnasium für Mädchen seit 1853 vom *Konvent der Ursulinen/Duderstadt* getragen, hatte besonders große Schwierigkeiten, den Wiederaufbau durchzuführen. Sämtliche Gebäude waren fast vollständig zerstört worden. Stehengeblieben waren nur die Außenwände der 1184 erbauten Choralei, der 1491 erbauten Propstei und der 1929 erbauten Turnhalle mit deren Treppenhaus. Die von der Marienschule überbauten und mitgenutzten Süd- und Westflügel des im 13. und 14. Jahrhundert errichteten Kreuzganges der Hl.-Kreuz-Kirche waren ausgebrannt; Teile der Gewölbe, die nicht sofort gegen Witterungsunbilden geschützt werden konnten, stürzten in den Nachkriegsjahren ein. 1946 wurden im Treppenhaus-Seitenflügel notdürftig Behelfsklassen eingerichtet und mit dem Wiederaufbau von Schulklassen im ehemaligen Turnhallenflügel begonnen. Auch die „Gartenklasse“ konnte in diesem Jahr wieder aufgebaut werden. Die Choralei wurde 1952 und die Propstei 1954 wiederhergestellt. 1963 erfolgte der Neubau der Turnhalle Brühl 2; 1971 die Wiederherstellung des südlichen Kreuzgangflügels mit der Überbauung der Kapelle und der Errichtung eines Verwaltungsgebäudes, an der Stelle südlich am Kreuzgang anbindend, wo bis zur Zerstörung im Jahre 1945 das schöne Planetenhaus aus dem Jahre 1613 gestanden hatte. Ein weiterer Neubau im ehemaligen Schulgarten konnte 1979 eingeweiht werden. Für die Marienschule und das Josephinum wurde 1977 das gemeinsam zu nutzende *Colleggebäude* am Pelizaeusplatz erstellt.

Seit der Säkularisation im Jahre 1802/03 war das Domkapitel nicht mehr Eigentümer des *Marien-Domes*. Die Bauunterhaltung hatte nach dem letzten Weltkrieg als Eigentumsnachfolger das Land Niedersachsen, das jedoch eine Verpflichtung zum Wiederaufbau des zu mehr als zwei Dritteln zerstörten Domes bestritt. Erst nach einer gerichtlichen Auseinandersetzung erkannte das Land die Wiederaufbaupflicht an. Die Dombaukommission wurde von ihm gegründet: Der Dombachant und der Bischöfliche Diözesanbaumeister wurden Kommissionsmitglieder.

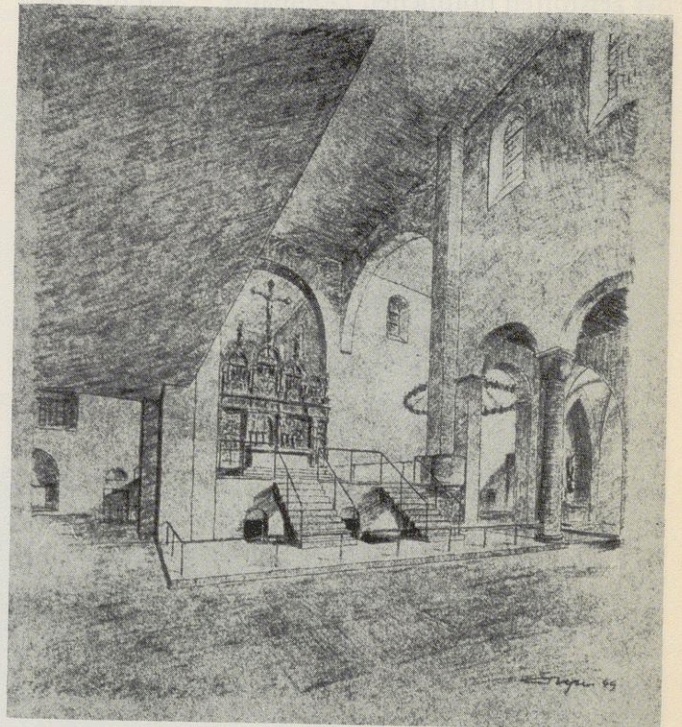
1946 wurde mit Baugrunduntersuchungen begonnen, und bis 1953 sind Grabungen im Dom durchgeführt worden. Östlich der Domapsis konnten im St. Annenfriedhof bisher unbekannte Grundmauern einer Ma-



Innenansicht des Hildesheimer Domes in der ersten Nachkriegszeit: Blick nach Osten. Rechts vorn das Notdach über dem Zugang zur Krypta.



Der wiederaufgebaute Hildesheimer Dom. Blick nach Osten in den Chor.



Ein Entwurfsvorschlag von 1949 für den Wiederaufbau des Hildesheimer Doms (Blick zur Vierung)

rienkapelle freigelegt werden, die uns – sie wurde als Rotunde erkannt – Aufschluß über die ursprünglichen Bauanlagen der Karolingerzeit geben.

Für den Wiederaufbau des Domes war vom Domkapitel der Wunsch geäußert worden, mindestens 1.000 Sitzplätze und 2.000 Stehplätze zu schaffen. Weiterhin sollte der ausgelagerte und gerettete Lettner von Brabender, 1536 – 46 in Baumberger Sandstein geschaffen, nicht mehr im westlichen Vierungsbogen zur Aufstellung kommen. Da ein Wiederaufbau des alten Domes oder die Errichtung eines Neubaus umstritten waren, wurde 1949 ein Architekten-Wettbewerb ausgeschrieben. Zur Abgabe von Plangutachten wurden die Architekten W. Fricke / Hannover, Regierungsbaurat E. Mänz / Hildesheim, Oberregierungs- und Baurat Prendel / Hannover und Dombaumeister Dr. W. Weyres / Köln aufgefordert. Alle Architekten sprachen sich für die Erhaltung der in den Umfassungswänden vorhandenen südlichen Langhauswand mit Arkatur, des südlichen Seitenschiffes und seiner Kapellen sowie der Vierung, der Querhäuser und der Apsis aus. Architekt Fricke war der einzige Planer, der – nach verschiedenen Voruntersuchungen und Skizzen für einen neuen Zentralraum im Sinne von Ettal oder für einen asymmetrischen Wiederaufbau mit neuer Gestaltung der zerstörten nördlichen Domhälfte – sich für einen Wiederaufbau in den romanischen und gotischen Ursprungsformen aussprach. In seinem Plangutachten führt er aus:

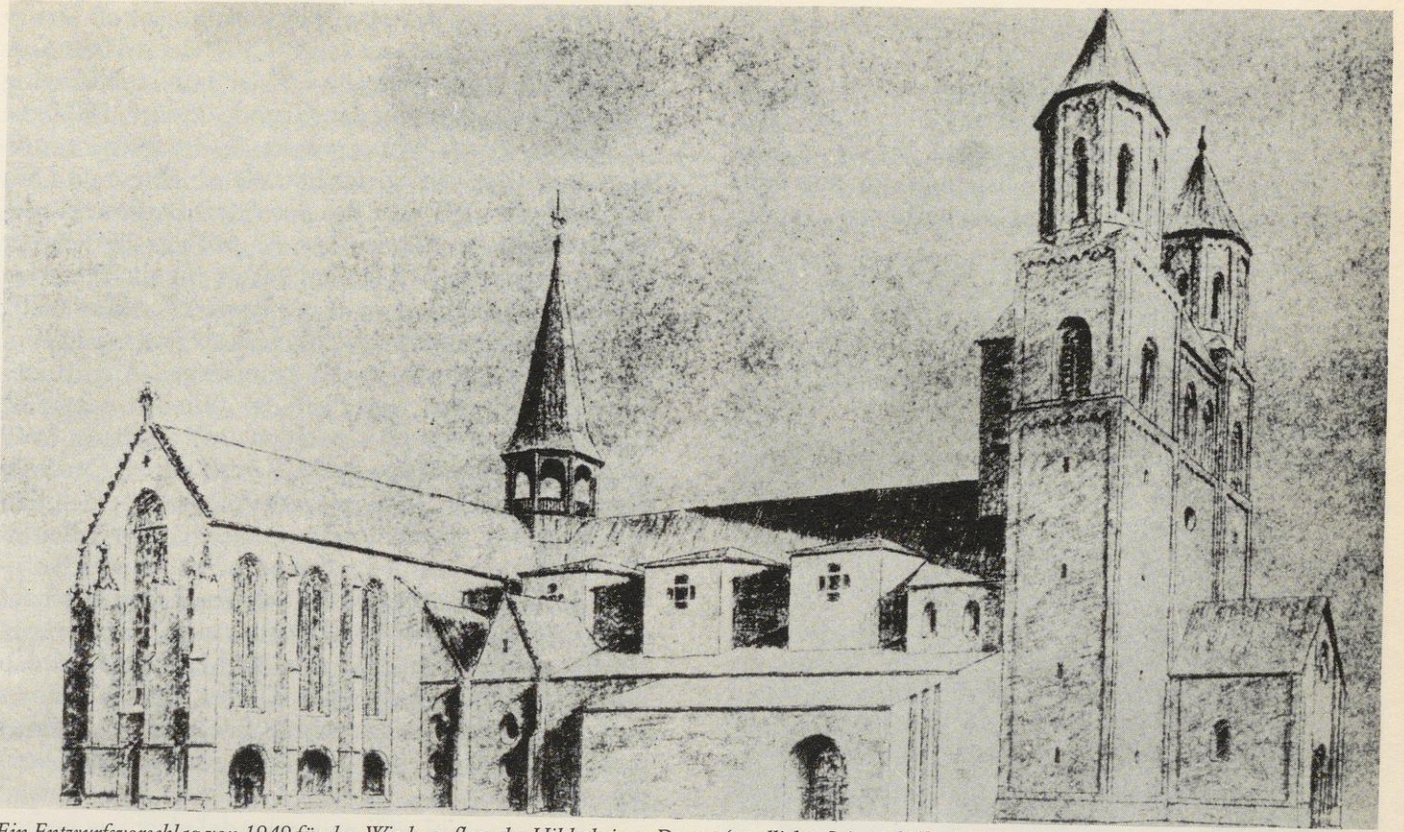
„Wie aus beiliegenden Plänen ersichtlich, ist die Frage nach der Erhaltung der Bauteile so beantwortet, daß alle noch stehenden Reste des Domes in Hildesheim erhalten bleiben können und sollten, soweit der Zerstörungsgrad eine wirtschaftliche Form der Wiederherstellung erlaubt. Ein abschließendes Urteil bezüglich der Wirtschaftlichkeit eines bestehenden Restes kann erst nach Vorlage eines wirklich genauen Ausmaßes und einer ergehenden Zustandsfeststellung einschl. Planung und Berechnung der notwendigen Instandsetzungsmaßnahmen abgegeben werden. Nach langen Überlegungen und nach Rücksprache mit Denkmalspflegern herrscht die Erkenntnis vor, daß die Erhaltung der kunsthistorisch wertvollen Reste des Gebäudes unter allen Umständen betrieben werden sollte, anstatt diese Dinge einer neuen Bauidee zuliebe aufzugeben, von deren baukünstlerischem Wert man heute noch keineswegs überzeugt sein kann. Selbst unter der Voraussetzung, daß es gelingt, zwischen die nicht zu beseitigenden Reste des Chores und des Turmes ein Bauwerk zu konzipieren, das dem

alten an baukünstlerischem Gehalt gleichwertig wäre, bleibt die Tatsache bestehen, daß dieser neuen Baueinheit vieles geopfert werden muß, und daß es fraglich bleibt, ob sie dieses Opfer wert sein wird. ...

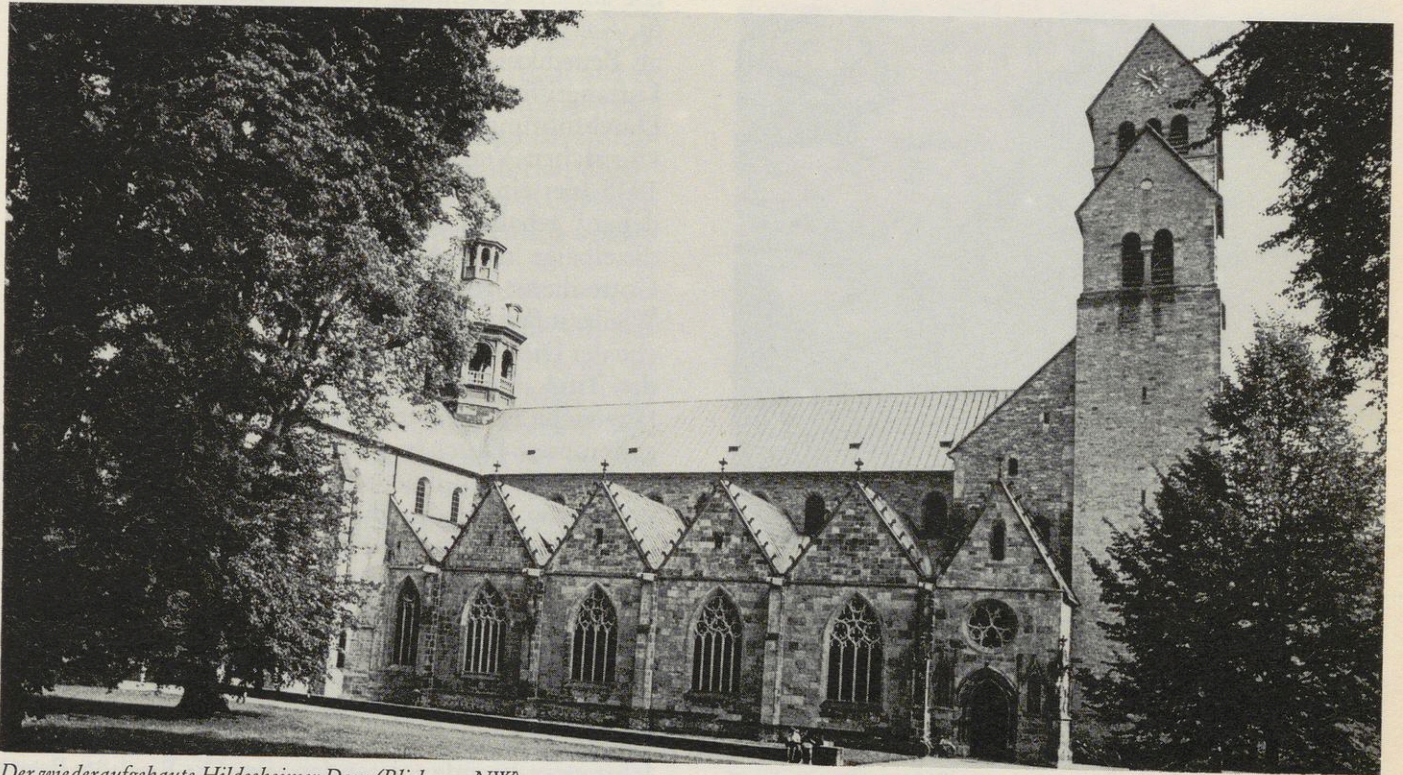
Die Räume des alten Domes bleiben nach dem vorliegenden Entwurf im wesentlichen unverändert erhalten. Eine entscheidende Veränderung wurde im Bereich des Westwerkes vorgenommen in der Weise, daß die Masse des Mauerwerks unter der Orgelempore entfernt wurde, um so eine Raumeinheit mit dem ebenfalls verbreiterten Westparadies zu erhalten, welche in ihrer neuen Form und Größe unmittelbar räumliche Zusammenhänge mit dem Hauptschiff des Domes erhält und das Fassungsvermögen der Kirche um 140 Sitzplätze erhöht. Diese Anordnung erscheint bedenkenlos durchführbar, da der Westeingang normalerweise geschlossen bleibt, Verkehrs- und Zugstörungen von diesem Eingang her also nicht zu erwarten sind. Für die Bernwardstüren bildet dieser Raum einen besonders wertvollen Rahmen.“ –

Die drei anderen Plangutachten sahen eine neue Gestaltung der nördlichen Langhauswand, des nördlichen Seitenschiffes und teilweise auch der dortigen Kapellen und der Decken im Langhaus vor. Bei Verwirklichung dieser Vorschläge wäre der Gesamteindruck des Innenraumes und des äußeren Erscheinungsbildes, besonders auf dem „Großen Domhof“, heute völlig verändert. Wegen der großen Zerstörungen mußte am Hohen Dom am 16. Juli 1950 von Bischof Joseph Godehard Machens (1934 – 1956) ein neuer Grundstein für den Wiederaufbau gelegt werden. Das ist nach dem letzten Weltkrieg bei keinem anderen Dom in Deutschland notwendig gewesen. Architekt Fricke hat den Dom nach seinen Plänen wiederaufgebaut. Die Neuweihe durch Bischof Heinrich Maria (1957 – ad multos annos) schloß diesen Wiederaufbau am 27. März 1960 ab. Der Dom bietet heute bei 300 Sitzplätzen im Mittelschiff, 150 Sitzplätzen auf dem Godehardi-Chor, 40 im südlichen Querhaus, 300 Stühlen in den Seitenschiffen, insgesamt bei 790 Sitzplätzen, und maximal 2.100 Stehplätzen rund 2.900 Gläubigen eine Teilnahme an Großveranstaltungen an. Durch das Konkordat vom 1. Juli 1965 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Landes Niedersachsen ist das Eigentum und die Bauunterhaltung des Domes und der Domkurien an das Domkapitel zurückgegeben.

Die 1444 als Pfarrkirche des Domes an der Südseite des Domkreuzganges angebaute *St. Antoniuskirche* ist



Ein Entwurfsvorschlag von 1949 für den Wiederaufbau des Hildesheimer Domes (nördliches Seitenschiff).



Der wiederaufgebaute Hildesheimer Dom (Blick von NW)

1655 – 56 erhöht und ausgebaut worden. Auch diese Kirche wurde am 22. März 1945 völlig zerstört. Nur wenige Reste von zwei Außenmauern blieben stehen. 1959/61 wurde sie wieder aufgebaut und erhielt dabei einen neuen Haupteingang vom Hückedahl aus. Sie ist jetzt Gymnasialkirche des Josephinums und wird regelmäßig auf für Gastarbeiter-Gottesdienste genutzt.

Die 1657 von Kapuzinern erbaute *Seminarkirche* brannte 1761 ab und wurde 1766 – 72 wieder aufgebaut. 1810 ist das Kloster infolge der Säkularisation aufgehoben worden. Seit 1825 wird die Kirche (mit Unterbrechungen) als „Priesterinstituts- und später Seminar-kirche“ genutzt. Durch Bombenvolltreffer am 22. März 1945 brannten sie und das Gebäude Brühl 15 völlig aus. Stehen blieben aber die starken Außenwände und der reizvolle Barockgiebel der Kirche. Die vielen Brandbomben im 1. Ober- und dem Dachgeschoß des Priesterseminars Brühl 16 konnten gelöscht werden, so daß dieses Gebäude erhalten blieb. Das Haus Brühl 15 wurde 1947 wiederhergestellt, und 1961 konnte Bischof Heinrich Maria den nach mehreren Baustufen abgeschlossenen Wiederaufbau der Seminarkirche einweihen. Die Erweiterung des Priesterseminars erfolgte 1958 – 59 durch einen Neubau im Garten östlich der Seminarkirche.



Wiederaufgebaute Kirche des Priesterseminars, 1961 geweiht

Die Bevölkerung der Stadt Hildesheim ist von knapp 20.000 Einwohnern im Jahre 1867 auf 47.000 Einwohner im Jahre 1905 infolge der Industrialisierung angewachsen. Aus diesem Grunde mußte 1907 die *St. Bernwardkirche* erbaut werden. Diese im neoromanischen Stil an der Speicherstraße errichtete und am 3. November 1907 von Bischof Adolf Bertram konsekrierte Kirche wurde bei dem Angriff am 22. Februar 1945 schwer beschädigt und sofort für die Nutzung gesperrt, dann bei dem Angriff am 22. März völlig zerstört. Die Außenwände blieben als Ruinen stehen. Das Pfarrhaus wurde bereits beim ersten Angriff zerstört. Nach einer notdürftigen Wiederherstellung konnte Bischof Joseph Godehard am 15. August 1949 eine erste heilige Messe in der Kirche feiern. Der Wiederaufbau wurde 1960 mit der Fertigstellung des Turmes endgültig abgeschlossen. Gleichzeitig mit der *St. Bernwardkirche* wurde aus den vorhergenannten Gründen die *St. Elisabethkirche* an der Goethestraße erbaut und am 26. Mai 1907 von Bischof Adolf Bertram konsekriert. Beim Luftangriff vom 22. März 1945 wurden die Dächer und Fenster der Kirche, des Pfarrhauses und des Pfarrheimes schwer beschädigt, konnten aber bald wieder behelfsmäßig repariert und gesichert werden.

Die kunstgeschichtlich bedeutende heutige *Pfarrkirche St. Godehardi*, ein Juwel romanischer Baukunst, 1133 als Benediktinerkloster-Kirche begonnen, war bei drei Luftangriffen beschädigt worden. Nach einer raschen Durchführung der Sicherungsarbeiten und einer provisorischen Verglasung konnte am 1. Weihnachtstag 1945 hier ein Pontifikalamt von Bischof Joseph Godehard gehalten werden. *St. Godehardi* war damals die einzige in der Altstadt gelegene Kirche, die für den Gottesdienst genutzt werden konnte. Sie ist bis zum Wiederaufbau des Domes 1960 zugleich Bischofskirche der Diözese Hildesheim gewesen und erhielt dafür den Titel „Basilika“. Von 1961 bis 1965 wurden umfangreiche Instandsetzungen an der Bausubstanz vorgenommen. Durch bedrohliche Neigungen der Mittelschiffwände und nach statischer Überprüfung war es notwendig, zunächst die südliche und anschließend die nördliche Mittelschiffwand bis auf die Säulen und Pfeilerkapitelle abzutragen, mit einer Stahlbetonkonstruktion auszusteiern und wiederherzustellen. Eigentümerin und zuständig für die Bauunterhaltung ist die Klosterkammer Hannover.

Der Kernbau der *Pfarrkirche Heilig Kreuz* dürfte um die Jahrtausendwende entstanden sein. Die Bischöfe Bern-

ward, Godehard und Hezilo haben hier im 11. Jahrhundert bauen lassen. Im 13. – 18. Jahrhundert erfolgten An- und Umbauten. Am 22. März 1945 brannte die Kirche völlig aus. Die Außenmauern blieben als Ruine stehen, die Kuppel des Vierungsturmes stürzte ein. Da nicht sofort Sicherungsarbeiten ausgeführt werden konnten, stürzten 1947 die Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes ein. Die Klosterkammer Hannover, der nach der Säkularisation die Unterhaltung der Kirche obliegt, führte in mehreren Baustufen den Wiederaufbau durch. Am 15. Mai 1958 konnte Bischof Heinrich Maria mit der Weihe des Hochaltares den Wiederaufbau abschließen. Das Pfarrhaus brannte 1945 ebenfalls völlig aus und wurde 1956 – 57 wieder aufgebaut. Über den dazugehörigen Kreuzgang wurde bereits im Rahmen des Wiederaufbaus der Marienschule berichtet.

Die heutige *Pfarrkirche St. Magdalenen*, Büßerinnenkloster nach der Augustinerregel von 1294 an erbaut, um 1456 erweitert, im 18. Jahrhundert umgestaltet und 1921 – 22 auf der Nordseite erweitert, brannte bei dem Angriff am 22. März 1945 völlig aus. Nur die Umfassungswände und die beiden kleinen Westtürme blieben – schwer beschädigt – stehen. Ein Wiederaufbau war viele Jahre fraglich. Die Pfarrgemeinde war durch die Ausbombung von 3.400 auf 51 katholische Christen reduziert worden. Heute zählen wieder 2.000 Mitglieder zur St. Magdalenengemeinde. Auch hier ist als Folge der Säkularisation die Klosterkammer Hannover Eigentümerin und für den Wiederaufbau zuständig, der bis 1961 in mehreren Bauabschnitten durchgeführt wurde. Das Pfarrhaus und das Küsterhaus wurden ebenfalls zerstört und zwischenzeitlich wieder aufgebaut.

Die *Pfarrkirche St. Martinus* in Himmelsthür, ein einschiffiger Bruchsteinbau aus dem Jahre 1746/47, ist bei dem Angriff auf Himmelsthür am 15. März 1945 zusammen mit dem Pfarrhaus zerstört worden. Nur die Außenwände blieben stehen. Bereits 1949 war der Wiederaufbau abgeschlossen; 1965 wurde die Kirche erweitert, da sich die Zahl der katholischen Christen erheblich vergrößert hatte.

Der Wiederaufbau des *Bischöflichen Hauses* in neuer Konzeption wurde bis 1954 durchgeführt. Die Kurien Domhof 26 bis 29 A sind vom Land Niedersachsen zusammen mit dem Dompfarramt Domhof 9/11 wieder aufgebaut worden. Durch das Konkordat sind diese Gebäude in das Eigentum des Domkapitels überge-

gangen, dem auch die Bauunterhaltung obliegt. Die Kurien Domhof 29 B, Domhof 22 und 23 wurden nach der Konkordatsabfindung bis 1975 vom Bistum neu errichtet. Dabei sind die teilweise erhaltenen Außenwände des Gebäudes Domhof 29 B übernommen worden. Bei den Kurien 22 und 23 wurde eine völlig neue Planung erstellt. Der Wiederaufbau der Gebäude Domhof 8 und Domhof 12/14 war 1963 zum Abschluß gekommen. Die Gebäude des ehemaligen *Fürstbischöflichen Palais*, 1729/39 von Fürstbischof Clemens August erstellt, waren durch die Folgen der Säkularisation in unserer Zeit als Landgericht genutzt. 1936 wurden umfangreiche Erweiterungsbauten durch das preußische Staatshochbauamt durchgeführt. Bei dem Bombenangriff am 22. März 1945 wurde der Altbauteil völlig zerstört. Es blieben nur die starken Bruchsteinaußenwände stehen. Am Neubauteil brannte der Dachstuhl aus, und es entstanden im 2. Obergeschoß schwere Schäden. Bis 1953 wurden diese Gebäude durch das Land Niedersachsen wiederhergestellt. 1965 ging das Gebäude in das Eigentum des Bistums über. Das Landgericht Hildesheim nutzte die Räume aber bis 1973, bis zur Fertigstellung des neuen Justizzentrums an der Kaiserstraße. Nach einer allgemeinen Instandsetzung wurde am 1. Februar 1974 das Bischöfliche Generalvikariat vom Pfaffenstieg 2 dorthin verlegt. 1974/75 wurde der Erweiterungsbau für die Schulabteilung auf dem Grundstück Domhof 21 gebaut, das nach dem letzten Krieg erworben werden konnte. Hier hatte bis 1827 das Stiftsgebäude des Schlüsselkorbs gestanden. Der Fachwerk-Ersatzbau wurde 1945 völlig zerstört.

1951 erfolgte der Wiederaufbau des Knaben-Konviktes unter Verwendung der teilweise erhalten gebliebenen Außenwände. Ein Erweiterungsbau im rückwärtigen Teil unmittelbar vor der historischen Domburgmauer ist 1974/75 erstellt worden.

Das Bistum Hildesheim, flächenmäßig die größte deutsche Diözese, reicht von Hann.-Münden im Süden bis Cuxhaven im Norden und von der Elbe im Osten bis zur Weser im Westen. Bis 1945 wohnten hier nur 275.000 katholische Christen. Durch den Flüchtlingsstrom und die Vertriebenen aus den Ostgebieten ist die Zahl der Gläubigen heute auf 766.400 angestiegen. Zur seelsorglichen Betreuung und für die Bildung eigenständiger Gemeinden hat das Bistum von 1949 an bis heute 299 Kirchenneu- oder Erweiterungsbauten durchführen müssen. Davon wurden 14 Kirchen in Stadt und Landkreis Hildesheim-Marienburg errichtet.

Auch in der Nordstadt Hildesheim war keine katholische Kirche vorhanden. Am 11. Juni 1950 weihte dort Bischof Joseph Godehard den ersten dringend notwendigen Kirchenneubau *St. Johannes*. Da im Bauprogramm zunächst die Not in der Diaspora, besonders in der Heide und dem Harz sowie in den Großstädten gelindert werden mußte, verzögerten sich die Kirchenneubauten im Landkreis Hildesheim-Marienburg. Erst 1959 wurden die *Filialkirche St. Theresia in Borsum* und 1961 die *Pfarrkirche Hl. Familie in Bad Salzdetfurth* errichtet. Die große Bautätigkeit in den Randgebieten Hildesheims erforderte neue Kirchenbauten – auf der Marienburger Höhe *Liebfrauen* 1964, im Gebiet Fahrenheitstraße *Guter Hirt* 1969, in Drispensstedt die *Lichtmeßkirche* 1975 und in Ochtersum *St. Altfried* 1977. Die alten und viel zu kleinen Kirchen *St. Nikolaus* in Drispensstedt und *St. Godehard* in Ochtersum sind erhalten geblieben und werden von den Gläubigen in den Kerngebieten genutzt. Die Hildesheimer Kirche *St. Joseph*, 1928 in einer ehemaligen Gaststätte um- und ausgebaut, mußte wegen ganz erheblicher Bauschäden abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden, den Bischof Heinrich Maria am 17. Juni 1978 weihte. Im Landkreis wurde 1968 der Neubau der *Pfarrkirche St. Marien in Ahrbergen* vollendet. Die im Ort vorhandene Kapelle war zu klein und hatte starke Bauschäden. Sie mußte abgebrochen werden. 1971 konnte die *Pfarrkirche St. Michael in Nordstemmen* geweiht werden. Dieser Neubau war dringend notwendig geworden, da die Gläubigen vorher immer den Weg zum Gottesdienst in die Pfarrkirche in Poppenburg zurücklegen mußten. Im selben Jahr wurde auch der Neubau für die viel zu kleine *Pfarrkirche Herz Mariä in Alfeld* vollendet. 1973 wurde die Kirche *St. Martin in Klein Giesen* erweitert. Für die ebenfalls viel zu kleine Filialkirche *Hl. Familie in Klein Escherde* wurde 1974 ein Ersatz-Neubau errichtet. In *Bockenem* war die katholische Gemeinde erheblich gewachsen. Eine Erweiterung der in der Innenstadt vorhandenen eingegengten Kirche war nicht möglich. Der Neubau der *Pfarrkirche St. Clemens* auf einem größeren Grundstück konnte 1975 geweiht werden.

Neben dem Wiederaufbau und dem Neubau von Kirchen wurden für viele Gemeinden Pfarrheime und Pfarrhäuser erstellt. In umfangreichen Maßnahmen werden zur Zeit die alten Pfarrkirchen restauriert, so *St. Cosmas und Damian in Groß Düngen*, 1733 erbaut; *St. Gallus in Detfurth*, 1779 erbaut; *St. Johannes Bapt. in Wesseln*, 1856 erbaut; *St. Hubertus auf dem Wohlden-*

berg, 1731 erbaut; *St. Martin in Borsum*, 1710 erbaut, und *St. Cäcilia in Harsum*, 1886 erbaut. Letztere erhielt als eigenständigen Anbau 1982 ein *Sakristeigebäude*. In *Hildesheim-Neuhof* werden zur Zeit ein Pfarrheim- und Kindergarten-Neubau und in *Harsum-Asel* sowie in *Bad Salzdetfurth-Wesseln* ein Pfarrheim-Neubau erstellt.



St. Cäcilia in Harsum mit Sakristeineubau von 1982

Neue Kindergärten wurden erbaut oder in vorhandenen Räumen eingerichtet in Hildesheim-Bavenstedt „St. Heinrich“ 1957; *St. Altfried*, Hildesheim-Ochtersum 1959; „St. Bernward“ in Hildesheim 1961; Hildesheim-Münchwiese 1962 zur Betreuung der Zigeuner- kinder; „Guter Hirt“ Hildesheim 1963; „St. Hedwig“ in Sarstedt 1963; „St. Joseph“ Hildesheim 1964; „St. Nikolaus“ Hildesheim-Drispensstedt 1965; „St. Maria“ in Ahrbergen 1970; „Karl-Mathilden-Stift“ Pfarr- gemeinde St. Mauritius / Hildesheim 1972; „St. Martinus“ Borsum 1975 und in Groß Düngen 1976, hier von der politischen Gemeinde übernommen.

Im Bereich der Altenhilfe wurde in den 1945 zerstörten und 1951/52 wieder aufgebauten Gebäuden des ehemaligen St.-Magdalenen-Klosters in Hildesheim das *Caritas-Altenheim „Magdalenenhof“* eingerichtet, ausgebaut und bis 1980 in großem Umfang modernisiert. Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul hat in der *ehemaligen Dominikaner-Klosterkirche St. Paul*, 1809 profaniert und nach verschiedenen anderen Nutzungen bis zur Zerstörung 1945 Stadthalle, 1979 bis 1981 ein modernes *Alten- und Pflegeheim* unter Beibehaltung der historischen Bausubstanz errichtet. Damit war die letzte Kirchenruine der Stadt 36 Jahre nach der Zerstörung wieder aufgebaut worden. Die Pfarrgemeinde *Hl. Geist in Sarstedt* konnte 1982 den Neubau ihres Alten- und Pflegeheimes einweihen. Für die Alten- und Krankenhilfe wurden *Caritas-Sozialstationen* in *Giesen – Groß Förste* 1978 und in *Hildesheim* 1979 eingerichtet.

Der Caritasverband hat 1960 das neugebaute *Kinder- und Jugenddorf St. Ansgar* in *Hildesheim* und 1971 die Neubauten des *Heimes für geistig behinderte Kinder, Heimstatt Röderhof*, in Diekholzen-Egenstedt in Benutzung genommen. In den späteren Jahren wurden diese Anlagen weiter ausgebaut und Heimschulen eingerichtet. In *Himmelsthür* ist für geistig Behinderte 1976 das *Haus am Weiher* eingerichtet worden. 1951 wurde in *Bad Salzdetfurth* das *Müttergenesungsheim* eröffnet und später noch erweitert. Das *St.-Bernward-Krankenhaus*, in der Trägerschaft des Bischöflichen Stuhles und der Kongregation der Barmherzigen Schwestern, wurde seit 1945 erheblich ausgebaut und erweitert. Eine Krankenpflege- und eine Hebammen-Schule sind eingerichtet worden. Zur Zeit werden umfangreiche Ersatz-Neubauten für eine Modernisierung unter Verwendung der guten Bausubstanz geplant.

1968 wurde auf der Marienburger Höhe in Hildesheim ein *Studentenwohnheim* erstellt. Die *Jugendbildungsstätte Haus Wohldenberg*, 1945 in einem alten Gebäudeteil eingerichtet, wurde in mehreren Bauabschnitten erweitert und 1982 die letzte Maßnahme abgeschlossen.

Die *Katholische Familienbildungsstätte* erhielt 1978 nach der Vollendung des Wiederaufbaues der ehemaligen Domschenke, Domhof 2, ein neues Gebäude und konnte somit das Bildungsangebot erheblich ausweiten. Auf dem Moritzberg neben der St. Mauritiuskirche wurde 1981 die *Pastorale Bildungsstätte des Bistums* mit Übernachtungsmöglichkeit für 80 Personen

eingeweiht. Unmittelbar daneben, auch auf dem Gelände des ehemaligen Moritzstiftes, erstand zum selben Zeitpunkt die *Fachschule für kirchlichen Gemeindedienst*. Hier erhalten Gemeindereferentinnen der Diözesen Berlin, Fulda, Hildesheim, Osnabrück und des Offizialates Vechta ihre Ausbildung.

Das *Diözesanmuseum* wurde 1871 im Rittersaal über der St. Laurentiuskapelle am Dom durch Bischof Eduard Jacob Wedekin eingerichtet. 1945 sind auch diese Räume und ihre Exponate zerstört worden. Die bedeutendsten Kunstwerke, auch die des Domschatzes, waren im Krieg ausgelagert worden und sind daher erhalten geblieben. Zur Domweihe 1960 ist die *Domschatzkammer* wiederhergestellt und der wertvolle Domschatz ausgestellt worden. Eine Besichtigung konnte wegen des internen Zuganges durch den Dom nur in Ausnahmefällen erfolgen. Es war der Wunsch der Bistumsleitung und des Domkapitels, das Diözesanmuseum wieder einzurichten und zusammen mit der Domschatzkammer der Öffentlichkeit eine Besichtigung zu ermöglichen. Bei der Planung konnten auch die Räume des alten Kapitels Hauses und der ehemaligen Bartholomäuskapelle einbezogen werden, da diese nach Erstellung des Collegegebäudes vom Gymnasium Josephinum geräumt wurden. Der Eingang mit einem Treppenhausneubau wurde zwischen der Domsakristei und dem Kapitels Haus angelegt, damit die Besucher den Gottesdienst im Mariendom nicht stören und im Rahmen der gleichen Öffnungszeiten wie bei den Städtischen Museen einen uneingeschränkten Zugang haben. Die Domschatzkammer und das Diözesanmuseum bilden nunmehr eine Einheit und sind seit 1978 eine wertvolle Ergänzung des musealen Angebotes der Stadt. Die kirchliche Kunst und Kultur des Mittelalters und wertvolle Exponate, die teilweise in den Werkstätten der Hildesheimer Domschule in deren Blütezeit entstanden sind, können hier besichtigt werden. Es gibt nur wenige Dome in Mitteleuropa, deren Schatzkammern so zahlreiche bedeutende Stücke des Mittelalters bewahrt haben. In Verbindung mit den erhaltenen Bernwardinischen Kunstschatzen des Domes, der Bernwardstür, der Bernwardssäule, des spätromanischen Taufbeckens und der beiden ältesten erhaltenen romanischen Großraumleuchten, der Azelein-Leuchter wird z.Z. restauriert, werden den zahlreichen Besuchern, die aus aller Welt hier anreisen, Kunstwerke hohen Ranges erschlossen. Mögen sie dem Bistum und der Bischofsstadt auch in Zukunft unversehrt erhalten bleiben.

Quellen und Literatur

- J. Asch/M. Brandt/U. Römer/J. Zink: Die Kirche zum Heiligen Kreuz in Hildesheim, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 46/47, 1978/79
- Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Bremen, Niedersachsen, Deutscher Kunstverlag; o.O. 1977
- V. H. Elbern/H. Engfer/H. Reuther: Der Hildesheimer Dom, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 41/42, 1973/74

Nowak, Josef: Der Lettner des Hildesheimer Domes, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 48, 1980, S. 21 – 48

Seeland, Hermann: Im Weltkrieg 1939 – 45 zerstörte Kirchen und Wohlfahrtsanstalten im Bistum Hildesheim, Hildesheim 1948

Sendker, Adalberg: Heinrich Maria Janssen – 25 Jahre Bischof von Hildesheim, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 50, 1982, S. 11 – 43

Bistumsakten